

Der Gemeinnützige

Neue Hohenlimburger Zeitung



Hohenlimburger Stadtanzeiger

Veröffentlichungsblatt der Stadt und des Amtsgerichts Hohenlimburg

Erscheint werktäglich. — Der Bezugspreis beträgt monatlich 1,80 RM, einschl. Botenlohn. Bestellungen jederzeit bei der Geschäftsstelle, allen Boten und Postanstalten.

Anzeigengrundpreis für die 46 mm breite Millimeterzeile 7 Pfg., ermäßigter Grundpreis laut Preisliste 6 Pfg., im Textteil die 70 mm breite Millimeterzeile 18 Pfg.

Buchdruckerei und Verlag des Gemeinnützigen, Hohenlimburg, Göringstraße 10 — Fernsprecher Hohenlimburg Nr. 2215. Postcheck-Konto Dortmund Nr. 22 471

Nr. 216

Freitag, den 15. September 1939.

70. Jahrgang

Churchill erfindet Erklärungen Großadmiral Raeders

Neue klägliche Versuche, das „Athenia“-Verbrechen umzudrehen — Churchills primitive Lügenmaschine hat seit dem Weltkrieg Rost angefaßt — Deutschland wiederholt seine „Athenia“-Fragen — Ein Fall, der für uns noch nicht abgeschlossen ist

Berlin, 15. Sept. Das Deutsche Reich führt den ihm aufgezwungenen Krieg in vollem Einklang mit allen völkerrechtlich anerkannten Grundgesetzen mit jener Korrektheit, die zu allen Zeiten für die deutsche Kriegsführung eine Selbstverständlichkeit war. Nichts geht dem Urheber des britischen Lügenfeldzuges gegen Deutschland mehr wider den Strich als die Tatsache, daß die neutralen Staaten von der beispielhaften Art der deut-

schen Kriegsführung im zunehmenden Maße beeindruckt werden. Daher werden immer neue Lügen erfunden, um, wenn schon die überwältigenden deutschen militärischen Erfolge nicht geleugnet werden können, den Deutschen auf anderem Wege eines am Zeuge zu flicken.

Jedoch zeichnet sich der britische Lügenfeldzug gegen Deutschland durch eine bemerkenswerte Ideenarmut aus. Noch ist kaum eine Woche vergangen, daß die im Zusammenhang mit der Versenkung der „Athenia“ gestartete Grenzpropaganda die tollsten Blüthen getrieben hat. Wenige Tage erst ist es her, daß die Urheber dieser Kampagne eine vernichtende Abfuhr erlebten und ihre Aktion mit einem katastrophalen Zusammenbruch endete. Verschiedene in der Zwischenzeit unternommene andere Versuche, die öffentliche Meinung der neutralen Länder durch weitere Lügen im Sinne der Westmächte zu beeinflussen, sind fehlergefallen, zumal es an neuen Argumenten durchaus fehlte.

Also wird nun begonnen, trotz der oberflächlich gerade wegen des großen erlebten Fiaskos, den „Athenia“-Fall von neuem und verstellt wieder aufzugreifen. Die Herren an der Themse haben es offenbar nicht verwinden können, daß die so ungeschickt inszenierte, beabsichtigte Wiederholung des „Dantania“-Falles nicht nur fehlergefallen ist, sondern sich gegen die Urheber selbst auszuwirken begann. Man ist sich in London der Tatsache nur zu gut bewußt, wie sehr es dem Los der vom Zaune gebrochene Kriegszustand für die Gegner des Deutschen Reiches sein muß, wenn es ihnen nicht gelingt, andere, neutrale Länder für ihre Zwecke einzuspannen.

Und darum wird gelogen, gelogen und wieder gelogen. Herrn Churchill läßt die erste Blamage keine Ruhe. Er will die Scharte ausweken und blamiert sich doppelt und dreifach. Es wird eine Meldung in die Welt gesetzt, wonach angeblich Admiral Raeder darauf hingewiesen hätte, daß die letzte deutsche Hoffnung zur Brechung der englischen Blockade im unbeschränkten U-Boot-Krieg bestünde. Die Nachricht wird ausgerechnet zu einer Zeit lanciert, da es sich nicht mehr verheimlichen läßt, wie sehr den Engländern die Tätigkeit der deutschen U-Boote auf die Nerven zu fallen beginnt. Ueber den Ursprung der Meldung kann kaum ein Zweifel bestehen. Es ist wiederum Herr Churchill, der hier lügt. Er lügt, obwohl er weiß, daß der Führer den strikten Befehl erteilt, sich im U-Boot-Krieg genauestens an die Bestimmungen der Preisordnung zu halten und obwohl er weiß, daß dieser Befehl des Führers vom deutschen Volk bis zum letzten Mann genauestens ausgeführt wird. Er lügt, weil er lügen muß, wenn er das englische Volk weiterhin über die Schwäche der eigenen Position im gegenwärtigen Konflikt hinwegtäuschen will.

Es braucht nicht betont zu werden, daß die angebliche Erklärung Admiral Raeders von A bis Z frei erfunden ist. Die Londoner Lügenfabrikanten nahmen sich nicht einmal die Mühe, besonders originell zu sein. Sie drehen den Befehl des Führers einfach um. In der Meldung heißt es nämlich weiter, man könne dem Kapitän des U-Bootes, das angeblich die „Athenia“ torpediert habe, höchstens vorwerfen, daß er den Befehl des Führers, Schiffe ohne Warnung zu versenken, zu genau befolgt hätte. Geisloserei kann nicht Fortsetzung Seite 2

Generalfeldmarschall Göring beim Führer

Besichtigung von Kampfverbänden und Werken des obereschleischen Industriegebietes. Zubehörende Rundgebungen. der Bevölkerung.

Führerhauptquartier, 15. Sept. Generalfeldmarschall Göring suchte gestern den Führer erneut in seinem Hauptquartier auf und erstattete ihm Bericht über seine Frontbesichtigung. Am Nachmittag verband der Feldmarschall den Besuch von Kampfgruppen der Luftwaffe mit einer mehrstündigen Besichtigung von Großwerken des obereschleischen Industriegebietes, um sich persönlich von der Umstellung der obereschleischen Industrie auf die Kriegswirtschaft zu überzeugen.

Besonders lange weilte der Feldmarschall in einer großen Munitionsfabrik, in der Bomben für die Luftwaffe hergestellt werden. Als der Feldmarschall den Belegschaften seine Anerkennung für ihren reißenden Einsatz aussprach, dankte ihm die Arbeiterschaft mit jubelnden Kundgebungen.

Gleiwitz, 15. Sept. Auch der Stadt Gleiwitz suchte Generalfeldmarschall Göring im Verlauf seiner Besichtigungsreise einen überraschenden Besuch ab. Die Nachricht von seiner Ankunft hatte sich mit Windeseile in der Bevölkerung herumgesprochen, und bald darauf belagerte eine nach Tausenden zählende Menschenmenge den Bahnhofsvorplatz. Während Generalfeldmarschall Göring mit Wirtschaftsführern des obereschleischen Industriegebietes in seinem Zuge eine längere Besprechung führte, hatte die Polizei die größte Mühe, die immer wieder vorrückenden freudig erregten Menschenmassen zurückzuhalten.

Als jedoch der Generalfeldmarschall den Kraftwagen bestieg, um seine Besichtigungsfahrt anzutreten, war kein Halten mehr. Die Menschenmassen durchbrachen die Absperrung und umringten den Wagen des hohen Gastes unter immer erneuten Heilrufen und Lärmschreien. Nur langsam konnte der Wagen vorwärts kommen, und erst beim Einbiegen in die Hauptstraße kam er etwas rascher in Fahrt. Nicht minder dicht bevölkert waren auch die anderen Straßen. Überall hatten sich Tausende eingefunden, die dem Schöpfer der neuen deutschen Luftwaffe, die jetzt überall in Polen ihre hervorragende Schlagkraft beweisen konnte, ihren herzlichsten Willkommensgruß entboten. Besonders die Jugend war es, die in feierhafter Freude den Generalfeldmarschall erwartete und sein Kommen mit stürmischen Siegesrufen ankündigte.

Bisher 60000 Gefangene in der Vernichtungsschlacht bei Radom

Berlin, 14. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen in Südpolen fanden nurmehr geringen Widerstand und gewannen rasch nach Osten Raum. Die Straße Lublin — Lemberg wurde mit starken Kräften bei Rawa-Ruska und Tomaszów erreicht, die Weichsel nördl. Sandomierz an mehreren Stellen überschritten. Als vorläufiges Ergebnis der Vernichtungsschlacht bei Radom sind 60 000 Gefangene, darunter zahlreiche Generale, 143 Geschütze und 38 Panzerwagen eingebracht. Der umfassende Angriff gegen die im Ruten umgestellten Divisionen schreitet vorwärts.

Der Ring um die polnische Hauptstadt wurde auch gestern im Osten geschlossen. Ostwärts Modlin über den Narew vorgehend, nähern sich unsere Truppen auch von Nordwesten der Stadt. Die über die Straße Warschau — Siedlce vorgebrungenen deutschen Kräfte haben mit Teilen nach Südwesten und Westen eingedrückt.

Die 18. polnische Division, darunter der Divisionsstab, streckte gestern nördlich Ostrow-

Warszawie die Waffen. 6000 Gefangene und 30 Geschütze wurden eingebracht.

Die auf West-Litowitz angelegten Kräfte nähern sich schnell der Stadt. Als letzte der polnischen Grenzfestungen wurde Ostrowiec gestern durch ostpreussische Truppen genommen. Trotz ungünstiger Wetterlage griff die Luftwaffe mit Erfolg den Strand von Warschau und rückwärtige polnische Verbindungsstraßen an. 2 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Im Westen sind in dem zwischen Saarbrücken und Hornbach weit vor dem Westwall vorspringenden Gebietsteil stärkere französische Kräfte als bisher gegen unsere Gefechtsposten vorgegangen. In Minenfeldern und in unserem Abwehrfeuer blieben sie liegen.

Gdingen in deutscher Hand

Berlin, 15. Sept. Deutsche Truppen sind Donnerstag 10,15 Uhr in Gdingen eingerückt. Der polnische Kommandant hat die Stadt übergeben. Nördlich Gdingen wird noch gekämpft.

Die britischen Gangster

Hohenlimburg, 15. September.

Der Mann, der Stalier im Abessinien Krieg aushungern wollte, Mr. Anthony Eden, hat sich als neugeborener Dominionminister heute gelobt darüber geäußert, Polen sei „nicht Besatzungsland, sondern nur ein Vorwand gewesen, um Gewalt anzuwenden zu können“. Dieser politische Modestück schlägt damit, soweit er nämlich Deutschland damit meint, den historischen Tatsachen ebenso ins Gesicht, wie auch seine lächerliche Behauptung, England habe ein reines Gewissen, die eines typischen englischen Kriegsherrn ist, von denen sich Eden weder dem Geist noch der Fäulnis nach unterscheidet.

Seit März d. J. haben englische Agenten in Polen zur Katastrophe getrieben; sie gaben den Polen die Fäulnisur in die Hand, um Englands politische Geschäfte fördern zu können. Und als die Warschauer Oberstenlieue in unheilbarer Dummheit das osteuropäische Pulverfaß auf Geheiß von London zur Explosion brachte, schlug blitzschnell das deutsche Schwert zu, und die polnisch-britische Allianz wurde eine Totgeburt. Wenn heute selbst die „Times“ die glänzenden deutschen Waffenerfolge im Osten trotz aller Verdrehungskünste zugeben muß und schreibt, die letzte Verteidigungslinie der Polen sei in Gefahr, so äußert sich darin die Verblüffung und Bestürzung Londons. Die Engländer hatten ja nach ihrem eigenen Geständnis damit gerechnet, daß Polen sich mindestens 6 Monate lang halten könne.

Der Alleinschuldige am Kriege, England, ist bis über die Füße im Blut der Fortsetzung Seite 2, Spalte 4

Sowjetflieger zwingen polnische Bomber zur Landung

Moskau, 15. Sept. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion teilt mit:

In den letzten Tagen häuften sich die Fälle von Verletzungen der sowjetrussischen Grenze durch polnische Militärflugzeuge. Die Grenzverletzungen versuchten sogar, in das innere sowjetrussische Gebiet einzudringen. Am Dienstag verletzten polnische Militärflugzeuge die sowjetrussische Grenze in den Distrikten von Chepetowka (Ukraine) und Zibowitschi (Weißrussland). Sowjetrussische Jagdflugzeuge zwangen die polnischen Flugzeuge zur Rückkehr auf polnisches Gebiet.

Inzwischen werden noch weitere Grenzverletzungsfälle gemeldet. So stießen am Mittwoch mehrere polnische Bomberflugzeuge in den Distrikten Krowine und Jampol (Ukraine) auf sowjetrussisches Gebiet vor. Eine zweimotorige polnische Maschine wurde von sowjetrussischen Jagdflugzeugen gestoppt und zur Landung auf sowjetrussischem Gebiet gezwungen. Die kampflose Besatzung wurde festgenommen.

Am selben Tag verletzten 3 polnische Bomberflugzeuge die sowjetrussische Grenze in dem Distrikt Mowyr in Weißrussland. Auch in diesem Falle wurde die Landung der Grenzverlekker durch sowjetrussische Jagdmaschinen erzwungen, und die 3 Besatzungen — insgesamt 12 Mann — festgenommen.

Erste Beurteilung der polnischen Grenzverletzungen in Moskau

Moskau, 15. Sept. Sämtliche Moskauer Blätter bringen die bereits bekannte amtliche Erklärung über die in letzter Zeit mehrfach erfolgte Verletzung der Sowjetgrenze durch polnische Flieger. Dabei wird als erschwerender Umstand hervorgehoben, daß die Polen wiederholt versucht hätten, weit in das Gebiet der Sowjets vorzudringen. Wie vor amtlicher Seite zu diesen Grenzverletzungen der Polen verlaute, legt man in Moskau diesen Zwischenfällen eine ernste Bedeutung bei.

12 Einbrüche als 16jähriger

Osnabrück. Der Gendarmen gelang es, in Kasse einen 16jährigen Burischen festzunehmen, der sich am Kanal herumtrieb und in dem man den Täter für mehrere Einbrüche vermutete. Er war früher schon einmal verhaftet worden. Bei seiner jetzigen Vernehmung gestand er bereits 12 Einbrüche ein, die wohl meist in Wochenenden und Bootshäusern am Kanal zwischen Osnabrück und Hage vorgenommen wurden. Wie aus den Aussagen des Verhafteten hervorgeht, ist er vor einigen Wochen aus dem Elternhaus in Osnabrück entlaufen und trieb sich seit der Zeit ohne Obdach in der Gegend umher. Man vermutet, daß der Burische außer den eingestandenen noch mehr Straftaten auf dem Kerbholz hat.

Tödlicher Betriebsunfall

Bedum. Hier verunglückte auf dem Zementwerk Merxmann in Bedum der 27jährige Arbeiter Stefan Burek. Der Mann war in einem mit Zement gefüllten Silo gestürzt und ist dann erlitten. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche hatten leider keinen Erfolg. Burek hatte erst vor einigen Wochen geheiratet.

Vierjährige in der Lippe ertrunken

Baderborn. Das vierjährige Töchterchen einer Familie, die aus Köln zu Besuch in Baderborn war, fiel beim Spielen in die Strömung der Lippe. Obwohl sofort Rettungsversuche unternommen wurden, wurde das Kind durch die reißende Strömung abgetrieben und konnte erst einige hundert Meter bachabwärts aus dem Wasser geholt werden. Die angestellten Wiederbelebungsversuche hatten leider keinen Erfolg mehr.

Vom Kraftwagen in der Dunkelheit erfasst und getötet

Baderborn. In der Nacht wurde an einer Begegnung ein Radfahrer von einem entgegenkommenden Kraftwagen erfasst. Durch den Zusammenstoß erlitt der Radfahrer tödliche Verletzungen, die seinen Tod herbeiführten.

Kochgas eingetretet — 24 Stunden bewußtlos

Vielefeld. Eine Frau in der Poststraße hatte Sonntagmittag nach der Zubereitung des Mittagessens den Gasbrenner zu schließen vergessen. Durch Einatmen von Gas war sie bewußtlos geworden. Sie wurde zum städtischen Krankenhaus gebracht, wo sie Montagmittag noch ohne Bewußtsein lag.

Mit dem Motorrad gegen einen Telephonmast

Hücktorf. Auf seinem Motorrad vor einem Telephonmast fahrend, wurde an der Straße Hücktorf-Glandorf der Maurer W. Greineke tot aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß der Verunglückte in der dort befindlichen scharfen Kurve die Gewalt über sein Motorrad verloren hat und die hohe Straßenböschung heruntergeraten wurde. Durch einen Graben untergetrieben wurde. Durch einen Graben untergetrieben wurde. Durch einen Graben untergetrieben wurde. Dabei ist ihm der Schlädel eingedrückt worden, was den sofortigen Tod herbeigeführt haben muß.

Elf Personen an Gasvergiftung erkrankt

Dortmund. In den Morgenstunden des Dienstag drangen abgelassene Gase des Dortmunder-Hörder-Gürtelwerks in einige Häuser der Sudarber Straße ein. Elf Personen, bei denen sich Vergiftungserscheinungen zeigten, mußten den städtischen Krankenanstalten zugeführt werden. Glücklicherweise besteht in keinem Fall Lebensgefahr. Der Feuerhubschutzei gelang es bald, weitere Gefahr zu bannen.

Erleichterung im Städtischen Verkehr der Reichsbahn

Wuppertal. Die Nachrichtenstelle bei der Reichsbahndirektion Wuppertal teilt mit: Am Mittwoch, 13. September, trat eine wesentliche Erleichterung im Eil- und Frachtdienstverkehr der Reichsbahn dadurch ein, daß die Aufgabe von Gütern, von Ausnahmen abgesehen, nicht mehr der Genehmigung des Bahnverwaltenden bedarf. Aus diesem Anlaß regelt an die Wirtschaft die dringende Maßnahme, nur die unbedingt notwendigen Stützpunktentlastungen aufzuliefern, da andernfalls wieder mit der Verhängung von Sperren oder dergleichen gerechnet werden muß.

Wildschwein-Schäden im Oberbergischen

Summersbach. In mehreren Gegenden des Oberbergischen Landes wehren sich in den letzten Tagen die Klagen über die zunehmende Wildschweinplage. Offenbar haben sich die Schwarztierchen stark vermehrt, denn sie treten jetzt in größerer Zahl auf und richten besonders auf den Kartoffelfeldern großen Schaden an. Eine verstärkte Jagd auf die Wildschweine wird daher von den oberbergischen Bauern sehr begrüßt. Bekanntlich konnten in den letzten drei Wochen bereits mehrere Tiere erlegt werden.

Unter der Ladung begraben

Udenburg. Ein mit Dachziegel schwer beladener Lastwagen, der von Raben nach Frankfurt am Main fahren wollte, kippte dieser Tage bei der Nähe von Udenburg um, so daß ein Fahrer begraben wurde und von den Schieferwerkern befreit wurde. Bei dem Unglück zog sich der Verunglückte schwere Verletzungen zu.

Anweisungen des Reichsinnenministers

Kriegsbeitrag der Gemeinden darf nicht auf die Steuerpflichtigen abgewälzt werden

Berlin. In einem Rundschreiben, den der Reichsinnenminister zugleich im Namen des Reichsfinanzministers an die Landesregierungen, außer Ostmark, Sudetengau und Danzig, gerichtet hat, beschäftigt er sich mit dem Kriegsbeitrag der Gemeinden. Der Kampf, den das deutsche Volk zur Wahrung seiner Ehre und Verteidigung seiner lebenswichtigen Interessen zu führen gezwungen sei, fordere zu seiner erfolgreichen Durchführung den unbedingten und rückhaltlosen Einsatz des ganzen Volkes. Auch die Gemeinden müßten ihre gesamte Finanzkraft in den Dienst der alles überragenden Reichsnotwendigkeiten stellen. Zur Durchführung des hierzu bestimmten Kriegsbeitrages der Gemeinden bestimmt der Erlaß, daß von der Gesamtheit der Gemeinden eines jeden Landes monatlich als Kriegsbeitrag zu leisten sind: 2,5 v. H. der Mehreinnahmen der Grundsteuer A, 5 v. H. der Mehreinnahmen der Grundsteuer B, 7,5 v. H. der Mehreinnahmen der Gewerbesteuer und 10 v. H. der Mehreinnahmen der Bürgersteuer. Der Kriegsbeitrag, den die einzelne Gemeinde aufzubringen hat, ergibt sich jedoch nicht aus dieser Berechnung, sondern aus der in dem Erlaß näher ausgeführten Einzelregelung. Danach nimmt die Landesregierung zunächst eine Unterverteilung des auf ihre Gemeinden

entfallenden Gesamtbetrages auf die Stadt- und Landkreise vor. Die von den Stadt- und Landkreisen aufzubringenden Beträge sind als besondere Landesumlage bzw. „Kriegsbeitragsumlage“ monatlich an die Landeskasse abzuführen. Der Landkreis verteilt den auf ihn entfallenden Betrag auf seine Gemeinden. Die von den kreisangehörigen Gemeinden aufzubringenden Beträge sind als besondere Kreisumlage bzw. Kriegsbeitragsumlage monatlich an die Kasse des Landkreises abzuführen. Wie der Erlaß betont, dürfen nach Sinn und Zweck des Kriegsbeitrages die Gemeinden diesen nicht auf die Steuerpflichtigen abwälzen. Deshalb ist den Gemeinden unterlagt, die für das Rechnungsjahr 1939 festgelegten Hebesätze für die Realsteuern und die Bürgersteuer zu erhöhen. Hierunter fällt auch der Hebesatz für die Gewerbesteuer nach der Lohnsumme. Das Verbot erstreckt sich auch auf eine Erhöhung von Hebesätzen, die für das Rechnungsjahr 1939 beschlossen, aber noch nicht genehmigt oder bekanntgemacht worden sind. Demgegenüber haben die Aufsichtsbehörden streng darüber zu wachen, daß der Kriegsbeitrag nicht auf die Steuerpflichtigen abgewälzt wird. Einzelheiten und Sondervorschriften sind aus dem Erlaß zu entnehmen.

Ein interessantes Zivilurteil

Auch Wildschäden durch Kaninchen müssen ersetzt werden

Münster. Die Erste Zivilkammer des Landgerichts Münster bestätigte kürzlich das Urteil des Amtsgerichts Burgsteinfurt, das in einem Prozeß um Ersatz von Wildschäden gefällt worden war. Dem Urteil, das in ländlichen Kreisen interessieren dürfte, lag folgender Sachverhalt zugrunde: Ein Landwirt aus Laer besaß ein Ackergrundstück, das rings von Waldparzellen umgeben war. Er hatte diesen Acker mit Weizen bestellt, der bald vollkommen von Kaninchen abgefressen war. Auch als er darauf Widen auf dem Stück aussäte, mußte er nach kurzer Zeit feststellen, daß die Kaninchen die ganze Saat abgefressen hatten. Er meldete darauf den Wildschaden beim Oberbürgermeister an und verlangte von der Jagdgenossenschaft Schadenersatz. Da dieser den Ersatzanspruch ablehnte, erhob er gegen die Jagdgenossenschaft Klage auf Zahlung des Schadens in Höhe von 370 RM. Die beklagte Jagdgenossenschaft bat um Abweisung der Klage, da Kaninchen nicht zu erschießen seien, da der Pachtvertrag vor Inkrafttreten des Reichsjagdgesetzes abgeschlossen worden sei. Der Kläger habe zudem auch nicht die zur Abwehr des Wildschadens erforderlichen Maßnahmen ergriffen, denn er habe den Acker selbst als Wildacker angelegt, als er noch früher eigenjagdberechtigt gewesen sei, außerdem habe sie dem Kläger angeboten, ihr das Grundstück zu verpachten, was dieser abgelehnt habe. Der Kläger hatte seinerseits der Beklagten angeboten, das Grundstück auf gemeinsame Kosten einzufriedigen, was die Beklagte nicht angenommen hatte.

Das Gericht verurteilte die Jagdgenossenschaft zur Zahlung des eingeklagten Betrages, der von einem Sachverständigen als angemessen bezeichnet wurde. Gemäß § 44 des NJG. habe die Beklagte dem Grundstückseigentümer den Schaden zu ersetzen. Der Abschluß des Pachtvertrages vor Inkrafttreten des NJG. habe lediglich zur Folge, daß, falls der Pächter den Wildschaden ersetzt übernommen habe, die Ersatzpflicht nicht eintrete, weil Kaninchenwildschäden vor Inkrafttreten des NJG. nicht ersatzpflichtig waren. Eine Ersatzpflicht des Pächters bestünde hiernach also nicht, wohl aber die Ersatzpflicht der Jagdgenossenschaft. Es frage sich nur, ob der Kläger verpflichtet gewesen sei, Vorkehrungen zu treffen, um den Schaden wenigstens zum Teil zu verhüten. Nach § 47 NJG. seien aber nur Schäden an Gärten, Weinbergen, Baumgärten und einigen anderen Pflanzungen nicht zu ersetzen, wenn die Herstellung üblicher Schutzmaßnahmen unterlassen worden sei, die unter gewöhnlichen Umständen ausreichen, den Schaden zu verhüten. Bei Ackergrundstücken seien keine Schutzmaßnahmen verlangt, selbst wenn sie wie in diesem Falle durch ihre Lage mitten im Walde den Wildschäden besonders stark ausgesetzt wären. Der Kläger sei daher nicht verpflichtet gewesen, den Acker einzufriedigen oder gar zu verpachten. Die Beklagte hätte vielmehr Vorkehrungen zur Abwehr des Schadens treffen müssen, und wenn der Kläger diese Vorkehrungen unwirksam gemacht hätte, würde der Anspruch entfallen sein. Das Verlangen auf Verpachtung könne aber nicht als solche Maßnahme gewertet werden. Das Landgericht bestätigte auf die Berufung der Beklagten dieses Urteil und führte dazu noch aus, daß der Kläger auch nicht dem Schaden ausweichen konnte, weil der

Charakter als Wildacker zu nehmen, selbst wenn das Grundstück früher immer Wildacker gewesen sei, was dahingestellt bleiben könne. Es wäre unbillig, dies vom Kläger zu verlangen, da ihm dann nach Verlust der Eigenjagdberechtigung nicht unerhebliche Kosten auferlegt würden, die von anderen Grundstückseigentümern nicht verlangt werden könnten. Es könne dem Kläger auch nicht zugemutet werden, das zum Anbau von Feldfrüchten geeignete Grundstück wegen seiner Lage mitten im Walde ungenutzt liegen zu lassen. Dies sei eine Einschränkung des Eigentums, die im Gesetz nicht vorgesehen sei. Die Berufung sei deshalb zurückgewiesen worden.

Zweijähriges Kind im Dorfbach ertrinkt

Altentklingen (Bietzenwald). In Mubersbach ertrank ein zweijähriges Kind, das sich ohne Wissen der Eltern aus dem Hause entfernt hatte, in den Dorfbach. Das Kind lag mit dem Gesicht im Wasser und muß ertritten sein, nachdem es sich bei dem Sturz noch eine schwere Kopfverletzung zugezogen hatte und wahrscheinlich dabei ohnmächtig geworden war.

Drei Jungen in einer Tongrube gasvergiftet Sie wurden seit Tagen vermisst

Frankenthal. In den außer Betrieb gesetzten Tongruben in Bettenleibheim fand man die Leichen von drei Jungen aus Frankenthal, die bereits seit dem 10. September vermisst worden waren. Die Jungen standen im Alter von 13, 15 und 16 Jahren. Sie waren am Sonntagfrüh mit ihren Rädern zu den Tongruben gefahren und in einen Schacht eingestiegen. Dort sind sie den im Schacht angesammelten Gasen zum Opfer gefallen. Das tödliche Gas gestaltete auch die Bergung der drei Toten sehr schwierig.

Beide Hände verbrannt**Unvorsichtigkeit beim Waschen mit Benzin**

Goch. Ein junger Mann aus Goch wollte, als er sich die Hände mit Benzin wusch, die in der Nähe stehende Petroleumlampe kleiner drehen. Durch die Hitze jedoch entzündete sich das Benzin, und sofort hatten beide Hände Feuer gefangen. Geistesgegenwärtig ergriff er die Flammen mit einem in der Nähe liegenden Saß, doch fiel hierbei unglücklichweise die mit Benzin gefüllte Flasche um, und das ausfließende Benzin bildete eine große Flamme. Als der Freund des jungen Mannes das Unglück sah, lief er davon. Der Unglückliche mußte nun auch selbst löschen, er trug dabei erhebliche Brandwunden davon.

Folgeschwäche Schläger

Frankfurt. Im Stadtteil Niederrhein wurde ein Streit, in dessen Verlauf der Fremde plötzlich eine Schreckschusspistole zog und einen jungen Burischen aus unmittelbarer Nähe ins Gesicht schoss. Der Betroffene erlitt ziemlich schwere Verbrennungen im Gesicht. Der leichtsinnige Schütze, der die Pistole ergriffen hatte, wurde später von den Freunden des Verletzten wiedererkannt und demnach mißhandelt, daß er mit schweren inneren und äußeren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Kurzfristige Unterweisung**und Ausbildung auf neuen Arbeitsplätzen in der Wirtschaft**

Der Leiter der Reichswirtschaftskammer hat ein Rundschreiben an die Reichsgruppen und die Wirtschaftskammern ausgegeben, das die Gewährleistung höchster Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit der Arbeitskräfte zum Ziele hat. Der notwendige Entzug von Arbeitskräften, der Wechsel des Personals und der Einsatz neuer Kräfte bedingen Maßnahmen zur kurzfristigen Unterweisung und Ausbildung der zugewiesenen Erwachsenen. Im Gegensatz zu den üblichen Ausbildungsordnungen handelt es sich bei diesen kurzfristigen Unterweisungen um Maßnahmen, die auf ganz bestimmte Teilaufgaben abgestellt sind. Gleichgültig, ob es sich um Arbeiten in der Werkstatt oder im Verlauf des Einzelhandels handelt, immer wird vor allem die augenblickliche betriebliche Aufgabe ausschlaggebend sein. In den meisten Fällen kommt es darauf an, den neu eingewiesenen Arbeitskräften die notwendigen Grundlagen für eine ganz bestimmte Teilarbeit zu geben. Wegen dieser besonderen durch die Eigenart der Betriebsarbeit gegebenen Zweckgebundenheit muß die Initiative ganz beim Betriebsführer liegen. Selbstverständlich wird er, wo er nicht im Betrieb selbst über die erforderlichen Voraussetzungen verfügt, einen Teil auch der kurzfristigen Einschulung in überbetrieblichen Einrichtungen vornehmen lassen, beispielsweise im Handwerk in den Einrichtungen der Zünfte. Für die besonderen Ausbildungsmöglichkeiten in der Wirtschaft ist vor allem die Gewährleistung der notwendigen Ausbildungskräfte erforderlich, deren Zahl den größten Stößen des Arbeitseinsatzes genügen muß.

Reichsbahn erstreckt wieder geregelten Fahrplan — Sichere Versorgung

Berlin. Wie Ministerialdirektor Dr. Ing. h. c. Leibbrand vom Reichsverkehrsministerium mitteilt, haben die in allen Reichsbahndirektionen eingesetzten Transportvollmächtigten dafür zu sorgen, daß insbesondere der Transport lebenswichtiger Güter bevorzugt abgefertigt wird, und daß in der Versorgung der Städte keine Unterbrechungen eintreten. Die bedeutenden Fortschritte, die schon in der Vergangenheit für den Güterverkehr erreicht werden konnten, gehen daraus hervor, daß heute bereits wieder Kohlenzüge nach den befreundeten und neutralen Ländern laufen und die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Ausland befriedigend vor sich geht und in keinem Steigen begriffen ist. Trotz der ins Ungeheure gestiegenen Anforderungen ist die Reichsbahn bestrebt, mit der Zeit wieder einen geregelten Fahrplan aufzubauen, der auch vermehrten Bedürfnissen gerecht wird. In Polen sind bereits zahlreiche Strecken wiederhergestellt worden, so daß heute schon bis tief in das besetzte Gebiet der Eisenbahnverkehr, besonders für die Versorgung der kämpfenden Truppe, erfolgt.

Geldwerte Einbürgerung der Reichs-Freiwilligen

Berlin. Eine soeben ergangene Verordnung über die Einbürgerung von Kriegsfreiwilligen, die der Ministerrat für die Reichsverteidigung für das Gebiet des Großdeutschen Reiches mit Ausnahme von Danzig erlassen hat, schafft gewisse Erleichterungen von den sonst bestehenden Vorschriften. Der der Einbürgerungswerber das 18. Lebensjahr vollendet, so bedarf es nach der neuen Verordnung zur Antragstellung der Einbürgerung nicht der Zustimmung des gesetzlichen Vertreters. Der Antragsteller eine Niederlassung im Inland nicht begründet, so genügt anstatt der Niederlassung der Aufenthalt im Inland. Von dem Erfordernis, daß der Bewerber im Falle des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit aus der bisherigen Staatsangehörigkeit ausscheidet, daß der Bewerber am Ort seiner Niederlassung eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen gefunden hat und daß er an diesem Ort sich und seine Angehörigen zu ernähren imstande ist, kann abgesehen werden.

Reichswerke AG. „Hermann Göring“

Wie wir von ausländischer Seite erfahren, sind die Vorarbeiten für die Einführung der neuerzeit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegten 25 Millionen RM. stimmungsfähigen Vorzugsaktien der Reichswerke „Hermann Göring“ an allen deutschen Börsen im Gange. Da die für das erste Geschäftsjahr der Gesellschaft vorliegende Bilanz per 30. Juni 1938 noch auf dem ursprünglichen Kapital von 5 Mill. RM. basiert, außerdem noch nicht volle 12 Monate umfaßt und durch die inzwischen erfolgten weitgehenden Veränderungen (jetziges Grundkapital 400 Mill. RM.) vollkommen überholt ist, muß — wie eine Rückfrage bei der Berliner Zulassungsstelle ergab — die Bilanz per 30. Juni 1939 dem Börseneinführungsprospekt zugrundegelegt werden. Mit der Fertigstellung dieser Bilanz ist voraussichtlich Anfang November d. J. zu rechnen, so daß beabsichtigt ist, unmittelbar nach der ordentlichen Hauptversammlung den Zulassungsantrag zu stellen.

ATA zaubert Sonnenschein auf Metall, Holz, Glas und Stein.**ATA säubert Dir behende Treppen, Böden, Becken, Wände!**

Der Fall Facius

Kriminal-Roman
von
Egbert Jürjen

Urheber-Rechtschutts-Roman Greiser-Rastatt.

2. Fortsetzung.

„Was soll ich darauf antworten, Gina? Daß wir uns nicht mehr vertrauen, daß unsere Freundschaft nicht mehr bestand, hat das etwas mit diesem schrecklichen Geschehnis zu tun? Das kann man doch nicht sagen. Ich weiß, daß du sehr an deinem Bruder hingst, wenn ich auch nicht in allem übereinstimme. Und ich glaube, ich werde deinen Schmerz in seiner ganzen Größe verstehen.“

„Ach, Heino! wenn zu meinem Schmerz nur nicht noch die Ungewißheit hinzutreten würde, was es gewesen sein könnte, was zu eurem Streik führte!“

„Das ist doch nun vorbei, Mädel!“

„So sagst du zu mir, Heino! Aber verstehst du nicht, daß gerade diese Ungewißheit gequält hat, das Andenken an ihn — ach, vom Andenken spricht man schon, und er ruht noch nicht unter der Erde — umgibt man sich mit ihm? Erst, ja, da ist es in ihm den großen Bruder, den älteren Freund, an den ich mich immer wenden konnte, wenn er auch in vieler Hinsicht anders dachte wie ich und daraus so manche Differenz entstand. Und nun, da ist mir immer, als sähe ich ein Schleier vor sein Bild, ein häßlicher Schleier, der vergerst und verbunzelt.“

Gina will weiter sprechen, aber ein Klopfen an der Tür läßt sie schweigen.

„Einer der Herren von der Nordkommission wünscht Sie zu sprechen“, meldet der eintretende Diener.

„Ich lasse bitten!“

Ein dunkelgekleideter Mann mit ernsten, energischen Zügen tritt jetzt ein, murmelt einen Namen, den man nicht versteht, und nimmt, als auch Heino sich bekannt gemacht hat, in den Sessel Platz, der am Tisch steht. Er berichtet einiges über die Arbeit der Kommission.

„... die Todesurteile steht fest. Der Herr Baron erhielt eine tödliche Verletzung durch einen Kugelschuß. Wir müssen annehmen, daß er ein Zusammenstoß mit einem Wildbich hatte, eine andere Lösung scheint vorläufig nicht gegeben.“

Etwas ungläubig schüttelt Heino den Kopf. Dem Beamten entgeht die Bewegung nicht.

„Sind Sie anderer Meinung, Herr von Rögge?“

„An sich kann ich Ihrem Befund nicht widerprechen, nur scheint mir das Auftreten von Wildbichen äußerst unwahrscheinlich. Wir hatten hier früher wohl auch unter dem Beschuß dieser unbekannten Gäste zu leiden, aber es hat ein paar Zusammenstöße gegeben, die zu schweren Verletzungen für die Festgenommenen führten. Unsere Förster und Jagdaufsichter waren sehr aufmerksam und griffen sehr energisch zu. So daß Ruhe eintrat. Seit längerer Zeit gab es keinen Vorfall dieser Art mehr, auch in der weiteren Umgebung nicht.“

„Aber wie wollen Sie dann erklären, daß Baron Facius erschossen aufgefunden wurde? Sie selbst war ja zusammen mit dem Bauer Ribels als erster bei dem Toten.“

Rögge zuckt die Schultern.

„Wir ist der Vorfall ebenfalls rätselhaft. Und die Annahme, daß ihm ein Unfall beim San-

tieren mit der eigenen Waffe zugestoßen sein könnte...?“

„... muß von vornherein ausscheiden“, sagt der Beamte sehr bestimmt.

„Woraus schließen Sie das?“

„Aus dem im Körper des Toten gefundenen Geschoss. Den Tod führte ein großkalibriges Bleigeschoss herbei, der Baron führte jedoch eine Büchse für ein kleinkalibriges Stahlmantelgeschoss, zudem war die Waffe ungeladen, die Läufe völlig sauber.“

„Dann allerdings muß ich Ihnen beipflichten. Kann man das Geschoss näher bestimmen?“

Heino ist zu stark interessiert, als daß ihn aufpassen würde, daß Gina mit weitgeöffneter Augen zu dem Beamten hinsieht und mit Begier auf seine Antwort wartet.

„Bemerklich genau, sogar läßt sich das Geschoss bestimmen. Es dürfte ein Kaliber von elf Millimetern gehabt haben. Und aller Wahrscheinlichkeit nach wurde die Waffe abgefeuert aus einer Waffe älterer Bauart.“

Aufgeregt unterbricht ihn Ginas Stimme.

„Was sagen Sie da?“

„Ja, eine Waffe aus einer Büchse veralteter Konstruktion. Einmal sind moderne Jagdgewehre nicht mehr für Bleigeschosse eingerichtet, zum anderen dürfen wir annehmen, daß Wildbich mit Waffensammelern Konstruktion ausgerüstet auftreten.“

„Da haben Sie recht“, sagt Heino. Dabei gleitet sein Blick zufällig zu Gina hinüber, er sieht verwundert, daß es heftig in ihren Zügen arbeitet.

„Was hat sie nur?“

Ja, Gina von Facius ist aufgeregt und kann das kaum verbergen, kann es überhaupt nicht mehr, nachdem der Beamte sich verabschiedet hat und sie mit ihrem Verlobten allein ist.

„Was ist dir?“ will Heino wissen.

Gina antwortet ihm nicht, nur geht sie erregt im Zimmer auf und ab.

„So sprich doch!“ fordert sie Rögge nach einer Weile erneut auf.

„Mach ich es wiederholen?“ schreit Gina. „Daß du nicht selber gehört, was er sagte?“

Heino ist ob dieses Ausbruchs verblüfft. Er versteht nicht sofort, was sie damit sagen will.

„Was meinst du? Etwas daß der Schuß aus einem Wildbichsgewehr abgefeuert wurde?“

Das Mädchen unterbricht ihre Wanderung durch den Raum und dreht sich jauchzend herum.

„Aus einem Wildbichsgewehr! Weißt du dem gar nicht mehr... oder willst du nicht mehr?“

„Was denn nun, Gina?“

„Kannst du noch fragen? Du... du selber, du hast an diesem Tag, damals als wir uns trafen du selbst...“

Wahrscheinlich wird Heino's Gesicht.

„Ich verstehe dich endlich, Hammett er, die alt Büchse meines Vaters... das also entsteht die...“

Gewehr im Redier herumtrug, darum glaubt dich jetzt, ich müßte es gewesen sein, der... ach, Gina wie kannst du nur auf solche Gedanken kommen!

„Dein Streit mit Albalbert...!“

„Ach so!“

Wie ein erklärender Ausruf der Erleichterung ringen sich die beiden Worte aus seinem Munde.

„Ich war aber am Nachmittag wieder mit meiner Doppelbüchse draußen. Ribelle muß da beständigen können.“

„Wir wissen ja nicht, zu welcher Stunde der Schuß fiel, der Albalbert das Leben nahm.“

„Gina! Willst du mich mit solchen, nüchternen Worten des Mordes beschuldigen?“

„Heino! ach Heino! was soll ich denn nur denken und tun? Ihr zwei wurdet aus Freundschaft zu Feinden, du selber führtest ein Gewehr wie jenes, das meinen Bruder tötete.“

Heino ging schweigend auf und ab. In ihm wütet Schmerz und Enttäuschung. Endlich verhält er den Schritt, sein Blick irrt durch das Fenster ins Freie, als er nun spricht.

„Vielleicht breche ich durch meine Worte schon das Schweigegewehr, das ich deinem Bruder gab. Gina, wenn einer von uns beiden im Anschluß an jene Unterredung, die zwischen uns stattfand, zur Waffe hätte greifen wollen, um sich...“

„... nun, sagen wir mal... um sich zu sichern, da der andere nicht spricht, ich hätte es nicht zu tun brauchen, ich wirklich nicht! Vielmehr wäre ich derjenige gewesen, der sich vor einer Wunde hätte in acht nehmen müssen.“

„Heino!“

„Ja, wenn ich dir auch weiter keine Einzelheiten verraten darf — ich halte mich auch jetzt noch an das Versprechen gebunden, das ich deinem Bruder gab —, nicht ich bin es gewesen...“

„Heino! damit behauptest du...“

„... daß dein Bruder alle Ursache zu unseren Zwist gab! Ich hätte nie davon gesprochen, aber jetzt, da du soweit gehst, daraus, daß ich damals die alte Büchse umhängen hatte, zu folgern, daß nun auch ich es gewesen sein müßte, der...“

Gina atmet schwer. Mit Mühe nur hemmt sie die Tränen. Es scheint, als mache ihr es überhaupt große Mühe, sich aufrecht zu halten.

Heino bemerkt es wohl, und sie tut ihm so unendlich leid in ihrem Schmerz und ihrer Verzweiflung. Er möchte sie trösten, ihr helfen möchte vor allem jenen fürchterlichen Verdacht der in ihr aufgeklimmt zu sein scheint, mit überzeugenden Worten entkräften. Gewiß könne er es, aber da ist das Versprechen, das ihn bindet auch jetzt noch bindet... leidet!

„Mädel!“ sagt er darum leise und vernehmlich, „sei doch damit zufrieden, daß man es dir nicht noch schwerer macht, als du es jetzt ohnehin schon hast. Habe doch Vertrauen zu mir, ich will dir doch helfen, will, daß du wieder froh wirst. Laß dich nicht gehen in deinen Zweifeln.“

Aber Gina ist nicht ausgelegt, länger zu sprechen, sie hebt ihr zerquältes Antlitz zu ihm auf.

„Heino! ich bitte dich, laß mich jetzt allein.“

Angern und mit zögernden Schritten nun will fährt er ihrer Bitte. Und unmutig geht er draußen im Hof seinem Wagnen zu.

Auf der Heimfahrt lassen die Gedanken ihn keine Ruhe. Ist es richtig, daß er Gina auf ihre Bitte, sie allein zu lassen, sofort verlassen hat? Wäre nicht besser gewesen, darauf zu bestehen, daß sie auf ihn hört, daß sie aufgibt, auch nur in Gedanken so fürchterlichen Verdacht gegen ihn zu hegen?

Er weiß nicht, ob er richtig gehandelt hat. Er wird am kommenden Tag Gina wieder aufsuchen müssen.

Sein Zorn übertrug sich von ihr auf den Restbau. Er hielt ihn für eine ausgemachte Bummellei und warf alles hinaus, was sie mühsam hineingelegt hatte. Bei dieser Arbeit übertrug sich die junge, ehrbare Späthn Weips. Sie half ihm treulich. Durch ihr sonstiges Verhalten erklärte sie unzweifelhaft, daß ihr das Nest gefalle und Lust habe, dahin ein Eier zu legen.

Die Nachbarn aber hatten Pietich Tschilp einmal im Verdacht, er sei ein Verführer, und als er sich morgens mit Weips zu dem gemeinsamen Ausflug einstellte, ahnten sie nicht, daß Weips erster Tag gestern in den Klauen des ruchlosen Turmfalken Risch zum letzten Male Riep gelacht hatte. Es gab einen Mordstreich. Weips verteidigte wacker ihren Auserwählten. Da schoß ein Schatten unter das zänsische Volk. Risch hatte Weips gepackt. Verstört und stumm drückten sich die Lieberlebenden in einem Weidornbusch herum.

Als die Gefahr vorüber war, flog Tschilp nach Hause. Finster brütend saß er auf dem Ei, das seine Zukunftsgeliebte gelegt hatte. Nach einer Stunde schon wurde ihm die Sache langweilig. Nach weiteren zehn Minuten stieg Groll in ihm auf. Fünf Minuten später fiel ihm ein, daß er im Grunde nur Pflegevater sein dürfte. Noch eine Minute, und ihn packte der Zorn. „Mädel!“ schon lag das Ei unten auf den Steinfliesen des Kirchsteiges.

Tschilp war nun zwei Tage lang der Meinung, es ginge im Leben nichts über die Freiheit und einen geeigneten Appetit. Den Liebeskummer lehnte er als ungehörig ab. Er gestellte sich zu den anderen, die Apfelblüten rupften, junge Erbsenpflanzen pflanzten, Käfer, Schnecken, Regenwürmer, Fliegen verfolgten, den Hühnern das Futter vor der Nase wegstiebigten und sich selbst an Pferdetrappen, gar in ein offenes Stubenfenster wagten. Mädel, ein strammer Spatenkrieger, schwärmte für die frühen Frühfrühen. Tschilp machte mit. Er flog sogar voran. „Mädel!“ — ein Tschilp knallte. Mädel breitete die Flügel aus, wirbelte in der Luft herum und schlug hart auf den Boden auf. Pietich rief augenblicklich aus. Er entsann sich, daß er sofort die Witwe des Unglücklichen trösten mußte.

Die sah auf vier Eiern. Die Kunde von dem tödlichen Unfall vernahm sie mit tiefer Trauer. Leichtfüßig, wie Vögel nun einmal sind, sah sie aber bereits nach einer Viertelstunde den Unfallsboten freundlich an. Einige

Es darf nicht sein, daß der knospe Verdacht so ihm entzogen. Er muß sie überzeugen. Morgen wird er wieder nach Alschänau fahren. Gina wird dann gewiß ruhiger sein und ihm glauben.

Kriminalkommissar Overbed blüht seinem eintretenden Assistenten entgegen.

„Ja, Overbed, was bringen Sie denn da?“

„Ganz was Großes, Herr Kommissar, Mordfall Facius, das ist wieder was für Sie!“

„Na, geben Sie mal her, umfangreich sind die Akten bisher noch nicht.“

„Dafür sorgen Sie dann schon, Herr Kommissar. Immer Zeit lassen, Overbed!“

Der andere grinst und zieht sich zurück. Gerade will der Kommissar sich den Bericht der Nordkommission aus dem Pappbeutel langen, als er gestört wird. Der Kollege Wischott, der im Fallspießerbezirk arbeitet, steht in der Tür.

„Morgen, Overbed, habe gerade gehört, daß Sie wieder so 'ne kluge Sache bekommen haben.“

„Mach ich erst mal sehen, mein Lieber, soeben hat Overbed mal die Sache gebracht.“

Wischott hat keine Lust, die Unterhaltung abzuwehren, wenigstens er merkt, daß Overbed selbst auf den ihm übertragene Fall neugierig ist.

„Sie haben's doch am Schönen von uns allen, meint er in einem Tonfall, der fast an Neid gemahnt. „Meist große Sachen. Und müssen sich auch nicht immer draußen herumdrücken bei Tag und Nacht wie unsern, haben draußen auf dem Lande zu tun.“

„Na, dafür haben Sie wieder mehr Abwechslung vorhin hatten Sie doch gerade wieder so 'ne hoffnungslosen jungen Mann in Ihrem Zimmer liegen!“

Wischott macht eine wegwerfende Handbewegung.

„Im, ist weiter nichts, 'n kleiner Gauner, Kellner, der den Schlepper gemacht hat für so 'ne kleinen Spielklub, wo's nicht ganz sauber zugeht.“

„Na, das wird dem lieben Rudi — wir kennen ihn nämlich schon, wir nennen ihn nur noch bei seinem Vornamen — wieder ein paar Monate einbringen.“

Overbed möchte sich gern mit der neuen Sache vertraut machen, weil aber Wischott keine Akten zum Aufbruch macht, winkt er ihm zu, sich zu setzen, und überfliegt schnell das Protokoll, während der Kollege über das Unbefriedigende seiner Arbeit weiterjammert.

„Wenn Sie einen schnappen“, meint er schließlich, „dann geht die Sache meist nicht mit ein paar Monaten ab.“

Overbed nickt zustimmend.

„Möchte wissen, was das wieder für 'ne interessante Sache wird, möchte auch mal so was in die Hände kriegen.“

„Na, was würden Sie denn dann beispielsweise in diesem Fall tun? Ein Toter im Wald, also Spuren, die vielleicht zur Ermittlung des Täters führen könnten, vom Regen vernichtet, nichts weiter da als das deformierte Bleigeschoss, das er in der Brust hatte.“

„Im“, sagt Wischott nur und grübelt vergeblich nach, er ist eben in seinem Fach Spezialist wie der andere auf dem Gebiet des Jagd- und Forstverbrechens.

„Na, wissen Sie mir noch keinen Rat?“

„Nur nicht so hübsig, Verehrtester, da wird sich schon ein Weg finden lassen.“

„Den möchte ich nämlich wissen! Offen gesagt, ich weiß vorläufig auch noch nicht weiter. Müß mich erst mal genau orientieren und mich am Tatort umsehen. Irgendwie zeigt sich dann schon, wie man weiterkommt.“ (Fortsetzung folgt.)

Pietich Tschilp und seine vier Frauen

Fortsetzung von Otto Boris.

Dreiviertel Wegstunden von Pyrmont entfernt liegt das kleine Städtchen Lügde. Es ist ein vertrautes Nest. Hier hat Karl der Große Heerlager gehalten, als er gegen die Sachsen und Engern zog. Das waren streitbare Leute, die einen guten Feind mit einem handfesten Knüttel reiß für das Jenseits machen konnten. Also legte Karl Wälle und Gräben an, um eine reichliche Schenkung der Völker auch äußerlich zu bezeugen. Dem Seelenheil tat eine Kapelle Rechnung.

An dieser rannte sich Esen empor. Drinnen wohnte ein Spatz namens Tschilp. Die Karolinger sind ausgestorben. Die Wälle, Mauern und Türme sind heute gleichfalls nur noch Ruinen. Die Kapelle ist einer würdevollen Kirche gewichen. Aber der Esen ist geblieben. Mit fast armdicken Strängen zieht er sich in undurchdringlichem Gewirr bis zum Turmbach hinauf. In ihm haufen noch immer die Nachkommen Tschilps des Ersten.

Eigentlich sind die Tschilps Hausperlinge mit einem dicken Kopf und kurzem Kegelschnabel. Sie tragen ein schwarzes Vorhemd,

ein gleiches Klappchen, graue Weste und braunen Frack. Daß sie sich nicht einmal zur Hochzeit schmücken wie Star, Wachfint, Weiße und all die anderen kleinen Leute, zeigt ihren wahren Charakter. Sie sind trotz der unzähligen Ahnen eine ganz verkommene Gesellschaft. Möglich auch, daß sie es unterlassen, weil sie im Jahre mehrere Gelege anfangen und von der Treue nicht viel halten.

Unser Freund Pietich Tschilp von Lügde stammt aus gerader Linie von dem ersten Spatz zu Karls Zeiten ab. Genau nahm es seine Familie niemals mit der Gattenwahl. Darum liegt noch heute rotes Blut in seinen Adern. In diesem Jahre freit er bereits zum vierten Male.

Die erste Frau war eine würdige Matrone. Sie hielt das Nebenamt für die einzig richtige Beschäftigung, war sehr tugendhaft und hatte für das Eierlegen nichts übrig. Wenn Pietich Tschilp sie durch Zärtlichkeiten dazu ermuntern wollte, fuhr sie wie ein Drache auf ihn los und camponierte ihm den Frack.

Da besann sich Pietich auf seine Pflichten als Stammhalter des ruhmreichen Geschlechts und verfuhrte, zunächst leihweise ein Weib zu nehmen. Für das „freie Zusammenleben“ aber hatten selbst die Späzen nichts übrig. Zwar schlug Herr Tschilp den Gatten der Angewandten gleich frühmorgens beim Beginn der zweiten Anflutrophe in die Flucht, doch da fielen sämtliche Stammesgenossen über ihn her. Vom Esen ging's in einen Niederbusch, von dort zum Rosenstrauch in der hintersten Ecke des Friedhofes. Tschilp wollte immer sein Unrecht nicht zugeben. Der Spektakel drohte unnahliche Formen anzunehmen. Da warf ein kleines Mädchen, das Blumen für das Grab ihres Schwefelchens gebracht hatte, in heller Entrüstung einen gehörigen Erdklumpen zwischen die Kämpfer.

Tschilp hatte gleichfalls einen Klunker abbekommen. Er schüttelte sich, machte sich dünn und vertagte seine Absichten. Zunächst frühstückte er ein halbes Dutzend Waisäfer, selbstverständlich nur den schmuckhaften Hinterleib. Dann schickte er vier Spatzenhühner hinterher und ging schließlich zu Grasfarnen und anderem Körnerfutter über. Nachdem er sich so gestärkt hatte, warf er ohne weitere Komplimente seine „Alte“ aus dem Hause hinaus. Das war eigentlich schade; denn sie war ein Erbstück aus der dritten Generation.

Meeres-Frühling.

Stille glättet alle Wogen, grün erstrahlt weit das Meer, und der blaue Himmelsbogen spannt sich leuchtend drüberher.

Gläsern ruht der Wasserpiegel in Gefilden ganz aus Licht, nur ein weißer Möwenflügel silbern in die Frühe sticht.

Wellen neigen helle Dünen, wo die Wäusel bleicht im Sand und der Wind mit seinen fühlenden Frischen Drifen fängt das Land.

Fern am Horizonte ziehen Schiffe ihren Güterpfad, auf dem Wasser glitzern, glücken Farben wie ein Frauenrad.

Gustav Leuteritz.

Den

guten Abzug

liefert Ihnen die

Photo-Drogerie

H. Borgmann

den

guten

Abzug

liefert Ihnen die

Photo-Drogerie

H. Borgmann

den

guten

Abzug

liefert Ihnen die

Photo-Drogerie

H. Borgmann

den

guten

Abzug

liefert Ihnen die

Photo-Drogerie

H. Borgmann

den

guten

Abzug

liefert Ihnen die

Photo-Drogerie

H. Borgmann

den

guten

Abzug

liefert Ihnen die

Photo-Drogerie

H. Borgmann

den

guten

Abzug

liefert Ihnen die

Photo-Drogerie

H. Borgmann

den

guten

Abzug

liefert Ihnen die

Photo-Drogerie

H. Borgmann

Aus der Heimat

Sohenlimburg, 15. September.

Das tägliche Denkwort

Die Freiheit der Nation.

Die deutsche Jugend aber wird strahlenden Hergens ohnehin erfüllen, was die Nation, der nationalsozialistische Staat von ihr erwartet und fordert!

Adolf Hitler.

(Reichstag, 1. September 1939.)

Gemeinschaftshilfe gegen „Papierkrieg“

Ein Beispiel der inneren Kraft und Geschlossenheit der deutschen Völk.

Während die englischen Kriegstreiber ihren lächerlichen „Papierkrieg“ gegen Deutschland führen und in der einfältigen Hoffnung leben, daß sie mit abgeworfenen Flugblättern die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft sprengen könnten, erleben wir in allen Teilen des Großdeutschen Reiches Tag für Tag Beispiele inneren Kraft und Geschlossenheit unserer Völk. Ein solches Beispiel wird u. a. aus Immen berichtet:

Als aus einem Dorfe die ersten Reservistenberufen und die ersten Pferde eingezogen wurden, stand noch ein Teil der Getreide auf dem Felde. Es bestand die Gefahr, daß infolge Fehlens der Arbeits- und Spannkraft das restliche Getreide verdarb. Kurz entschlossen fanden sich die zurückgebliebenen Bauern zusammen und organisierten eine Gemeinschaftshilfe, die über dort eingeführt werden sollte, wo Rot am Laus war. Wenige Tage später war das gesamte Getreide geerntet. Und weil der Erfolg dieser Gemeinschaftsarbeit hier so greifbar vor aller Augen stand, ging man daraufhin die gleiche Weise der Herbstbestellung zubeugen.

Somit diese Bauern eines pommerschen Dorfes werden im ganzen Großdeutschen Reich alle Stadt und Land diese vom Nationalsozialismus gewollte und gepflegte Volksgemeinschaft in die Tat umsetzen und den Engländern beweisen, daß Deutschland neben seiner schimmernden Wehr heute noch eine zweite Waffe besitzt, die ebenso unbesiegtbar ist wie diese.

Beratung der Angehörigen unserer Soldaten

nach dem Deutsche Rote Kreuz.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat dem Deutschen Roten Kreuz die Beratung der Angehörigen der deutschen Soldaten in folgenden Fragen übertragen:

Verein und Ergehen von Vermissten, Verwunden und Erkrankten, Vermittlung des Briefverkehrs mit kriegsgefangenen Soldaten, Ermittlung der Begräbnisstellen der Gefallenen.

Das Deutsche Rote Kreuz errichtet Beratungsstellen bei seinen Kreisstellen und je nach Bedarf in den Stadtbezirken und den Orten der Landkreise. Die Anschriften der Beratungsstellen werden öffentlich bekanntgegeben. Sonstige Beratung der Familienangehörigen deutscher Soldaten in allen wirtschaftlichen Fragen liegen, soweit die er-

h.)

Jungvolk (Jugendzug)!

Der Jungvolkzug des Jungvolkammes II/136 tritt Samstag, 16. Sept., um 15 Uhr mit Instrumenten zum Dienst an. Restliches Erscheinung ist Pflicht.

Fähnlein 6/136!

Das gesamte Fähnlein tritt Samstag, 16. Sept., um 15 Uhr an der Fahrschule an. Die Jungvöge I, III und IV bringen Turnzeug mit. Gekanntes bringt jeder Pfimpf seinen Beitrag mit.

Fähnlein 7/136!

Das gesamte Fähnlein tritt Samstag, 16. Sept., um 15 Uhr an der Fahrschule an. Die Jungvöge II und IV treten mit Turnzeug an.

BDM

Jungmädchen!

Die Jungmädchen der J.M.-Gruppe 6/136 werden hierauf darauf aufmerksam gemacht, daß die Mitglieds-Ausweise abgeholt werden müssen, und zwar um 18 Uhr an der früheren Mädchenschule.

Gerne kommen um dieselbe Zeit alle Jungmädchen, die auf unserem letzten Eideabend im Februar d. Jrs. die Volkstänze mitgemacht haben. Erscheinung ist Pflicht!

Nier spricht die DAS.

Die Deutsche Arbeitsfront richtet in nächster Zeit einen Stereotypen-Kursus für Anfänger ein. Meldebüro: 1. Oktober. Die Anmeldungen sind möglichst schriftlich an die Dienststelle der D.A.F., Abteilung B. u. B., zu richten.

Kritischer Blick in den Kleiderschrank

Nicht nur in der Ernährung, auch in der Bekleidung hat die Hausfrau neue Aufgaben.

Nicht nur vom Kochtopf, auch vom Kleiderschrank eröffnen sich für die Hausfrau ganz neue Gesichtspunkte. Wir haben in den letzten Jahren schon einsehen gelernt, daß wir uns in der Ernährung zugunsten unserer Gesundheit umstellen müssen, und die meisten Hausfrauen haben das tadellos fertig gebracht. Es gab auch vernünftige Menschen genug, die sagten, der willkürliche Begriff der „Mode“ muß auf das Zweckmäßige und Schöne abgestellt werden. Was soll der Unsinn, unbedingt eine Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Wintermode auszuposaunen, vielleicht sogar noch Krampfhast in Großmutter's Mottenkäse zu suchen, um ausgefallene Ideen zu finden und als das „Allerneueste“ zu proklamieren?

Doch leider, in diesem Punkt sind wir Frauen schwach, und nicht nur wir allein — sondern auch die Männerwelt hat ein Auge dafür, was „schick“ ist, und jeder Mann möchte seine Frau in dieser Beziehung nicht hinter der lieben Nachbarin zurückstehen sehen. Das ist auch alles gut und schön, so lange die Vernunft mitspricht und nicht etwa der Mittagstisch darunter leidet, daß Mutter unbedingt das neueste Modell kaufen muß. Nun aber sind wir Frauen auf einmal zur Besinnung gekommen und fangen an, unseren angeborenen Erfindungsgeist auch auf dem Gebiete der Bekleidung für Groß und Klein fruchtbar einzusetzen.

In dieser Jahreszeit steht wohl jede Frau einmal kritisch musternd vor ihrem Kleiderschrank: was habe ich und was muß ich für den Winter noch anschaffen? Jetzt ist es unsere Pflicht, diese Frage ganz besonders gewissenhaft zu prüfen. Selbst wenn wir das Geld dazu hätten, so wäre es unverantwortlich, einfach drauflos zu kaufen. Mit dem, was sich in den Geschäften an winterlichen Stoffen und Kleidern, an Schuhen und Mänteln so verlockend darbietet, muß nämlich äußerst sparsam gewirtschaftet werden.

Eine vernünftige junge Frau meint in diesen Tagen einsichtsvoll: „Gut, daß wir Frauen auch in der Bekleidung einmal zur Besinnung kommen! Wenn ich bedenke, wie verwöhnt wir alle waren. War ein Kleid nicht mehr „modern“, dann wanderte es in die hinterste Ecke des Kleiderschranks, und man überlegte schon, wie man es ohne Gewissensbisse loswerden konnte. Ebenso war es mit den Schuhen und Hüten; nicht die Qualität oder die Zweckmäßigkeit waren ausschlaggebend, es ging allein darum, ob sie auch schick und modern ausfielen. Immer was neues und immer was anderes.“

In diesen Tagen aber werden wir auf einmal die reinsten Schatzgräber. Da fällt uns ein, daß irgendwo noch ein altes Wollkleid hängen muß; das wird getrennt, gewaschen

und unseren Wünschen gemäß zu einem neuen Winterkleid verarbeitet. Und bei der Durchsicht fast vergessener Bestände finden wir etwa noch einen dicken warmen Rock, der ein Mäntelchen oder Jäckchen für das kleinste abgibt. Wir finden alte Pullover, die wir mit etwas Geschick wieder zu brauchbaren Stücken zurechtmachen, wir fäubern längst beiseite gelegte Wäsche auf, aus denen sich praktische Schürzen machen lassen, und vielleicht besitzt die eine oder andere noch farbierte Bettbezüge aus Großmutter's Truhe, aus denen sich wunderschöne Hauskleider arbeiten lassen.

Wohl in jeder Familie gibt es solche verborgenen Schätze. Man muß sie nur einmal hervorholen und recht betrachten. Und bitte, liebe Hausfrau, bist du nicht doppelt stolz auf die Kleiderstücke, die auf diese Art und Weise ohne Kosten nur durch ein wenig Sorgfalt und Mühe zustandekommen?

Ein wichtiges Kapitel sind unsere Schuhe. Gewiß sollen wir ausreichend mit Schuhwerk versorgt werden. Aber wie wäre es, wenn wir auch da mal Generalappell hielten? Wie manches Paar Schuhe wird beiseite gestellt, weil wir uns einbilden, es entspräche nicht der gerade herrschenden Linie! Oft sind wir auch nur zu nachlässig, ein Paar abgewirtschafteter Schuhe wieder zurechtzupflegen, es zum Schufter zu tragen und mit geringem Kostenaufwand wieder ein brauchbares Paar mehr zu haben.

Fast jeder von uns besitzt ein Paar der b e Stiefel. Sie wurden längst in die Ecke gestellt, denn man gewöhnte sich allzu sehr an die leichten eleganten Schuhe, die dafür aber auch binnen kurzem abgetragen sind. Wie wäre es, wenn wir unsere dauerhaften Lauf- und Wanderschuhe zur kalten Jahreszeit einmal wieder aus der Ecke holten, die kleinen Ausbesserungsarbeiten dem Fachmann überließen und sie dann selbst wieder liebevoll pflegten? Gerade in der vor uns stehenden kalten Jahreszeit lohnt sich das doppelt. Bei kaltem und feuchtem Wetter sieht ein derber Schuh bedeutend besser aus, als die leichten „Trittschuhe“, in denen man kaum aufzutreten wagt aus Angst vor Nässe und Schmutz. Wenn wir dann unseren ganzen Besitz an Schuhwerk wohl durchgesehen und blickblank gepußt vor Augen haben, lacht uns das Herz. Der Winter kann getrost kommen, wir brauchen Eis und Schnee nicht zu fürchten.

Diese Beispiele ließen sich noch beliebig erweitern. Wir überlassen es der Hausfrau, alle Sachen, die ungenutzt liegen und dadurch bestimmt nicht besser geworden sind, ans Licht zu holen und Kapital daraus zu schlagen! Sie nützen damit nicht nur sich selbst, sondern sparen kostbare Rohstoffe ein, die dem ganzen Volke wieder zugute kommen.

gibt auch in den Städten noch genug Hilfen bei der so dringenden notwendigen Wartung des Viehes beibringen können. Das ist zwar eine reiche Hand, die dem deutschen Landvolk harte körperliche Arbeit, aber daran mitzuhelfen ist heute umso mehr die nationale Pflicht, als wir dadurch die Milchversorgung für unsere Kinder und werdenden Mütter sichern und unseren Soldaten die so dringend notwendige Butter schaffen helfen. Bauernarbeit ist heute mehr denn je Arbeit für Volk und Vaterland.

Heil Hitler!

R. Walter Darré.

Paß- und Sichtvermerkszwang

Eine Verordnung des Reichsinnenministers.

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern teilt amtlich folgendes mit:

Im Reichsgefehlblatt erscheint eine Verordnung des Reichsministers des Innern über den Paß- und Sichtvermerkszwang sowie über den Ausweiszwang, die am 12. September 1939 in Kraft tritt.

Nach dieser Verordnung besteht für den Grenzübergang nach wie vor allgemeiner Paßzwang. Der Paß bedarf, wenn der Paßinhaber das 6. Lebensjahr vollendet hat, vor dem Grenzübergang eines Sichtvermerks der zuständigen deutschen Behörde. Zuständige Sichtvermerksbehörden sind für alle Personen, die nicht im amtlichen oder parteiamtlichen Auftrag ins Ausland reisen, die Kreispolizeibehörden, im Protektorat Böhmen und Mähren, die Oberlandräte. Vor dem 12. September 1939 erteilte deutsche Sichtvermerke sind ungültig.

Die Verordnung schreibt weiter vor, daß sich alle über 15 Jahre alten deutschen Staatsangehörigen und Angehörige des Protektorats Böhmen und Mähren auf amtliches Erfordern jederzeit durch einen amtlichen Lichtbildausweis über ihre Person auszuweisen haben. Deutschen Staatsangehörigen,

Das OKW. gibt bekannt:

Polnische Durchbruchversuche gescheitert — In die Festung Brest-Litowsk eingedrungen — Polnische Kriegsschiffe versenkt

Berlin, 15. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 14. 9. überschritt die Südgruppe des deutschen Ostheeres schon die Straße Vemberg-Lublin. Die sehr starken und sich verzweifelten wehrenden um Kutno eingeschlossenen polnischen Kräfte versuchten gestern nochmals, nach Südoften durchzubrechen. Auch diese Angriffe schlugen fehl. Südwärts der Weichsel näherten sich unsere Truppen von Norden, Osten und Südosten der Warschauer Vorstadt Praga. Auch dort wurden Durchbruchversuche nach Osten abgewiesen. Die auf die Festung Brest-Litowsk angelegten Truppen sind von Norden in die Befestigungszone eingedrungen. Die Forts sind zum Teil gesprengt. Die Zitadelle ist noch vom Feinde besetzt.

Die Stadt Gdingen ist in unserer Hand. Seestreitkräfte griffen in den Kampf um Gdingen und auf der Halbinsel Gela wirkungsvoll ein. Die Einfahrt in den Südhafen von Gdingen wurde erzwungen.

Die Luftwaffe griff trotz schlechter Wetterlage Bahnhöfe und Bahnhöfe mit Erfolg an und unterstützte den Kampf des Heeres gegen die um Kutno eingeschlossene Armee durch Bomben- und Tiefangriffe.

Die noch im Hafen Heisternef liegenden polnischen Kriegsschiffe wurden durch Bomben versenkt.

Zur Weiten feindliche Artillerietätigkeit ostwärts Saarbrücken. Feind, der am 12. September bei Schweitz (Grenzort südlich Pirmasens) angegriffen hatte, ging unter dem Eindruck unseres Artilleriefeuers wieder über die Grenze zurück. Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet fanden nicht statt.

die einen gültigen amtlichen Lichtbildausweis noch nicht besitzen, wird empfohlen, bei ihrer Kreispolizeibehörde die Ausstellung einer Kennkarte zu beantragen.

Ausländer bleiben wie bisher verpflichtet, sich beim Aufenthalt im Grenzgebiet jederzeit durch einen Paß über ihre Person auszuweisen.

Neues vom Tage

Die neue Regierung Daladier.

Paris, 15. Sept. Ministerpräsident Daladier hat sich veranlaßt gesehen, sein Ministerium umzubilden bzw. zu ergänzen. Eine Anzahl von bisherigen Ministern hatte den Wunsch geäußert, sich unter den veränderten Verhältnissen speziellen Aufgaben in bestimmten Verwaltungszweigen zu widmen. Der Versuch des Ministerpräsidenten, bei dieser Gelegenheit ein Konzentrationskabinett aller Parteien vom rechts bis links unter Ausschaltung allein der Kommunisten zu bilden, mißlang. In dem neuen Kabinett hat Daladier selbst zu den Ministerien für Krieg und Landesverteidigung auch noch das Außenministerium übernommen. Der bisherige Außenminister Bonnet wird Justizminister, sein Amtsvorgänger Delbos Erziehungsminister.

Dunkle Absichten Roosevelts

Nach Borah um auch Rge für Beibehaltung des Waffenausfuhrverbotes.

Washington, 15. Sept. Nach Senator Borah hat nunmehr auch Senator Rge in öffentlicher Erklärung keine bedingungslose Opposition gegen Roosevelts Abicht, in der bevorstehenden Sondertagung des Bundestages das Kriegsmaterialausfuhrverbot aufzuheben zu lassen, angekündigt.

Im Hinblick auf frühere Erklärungen Roosevelts überrascht es nicht, so lagte Rge, wenn jetzt viele Amerikaner Roosevelts Neutralitätsversicherungen, die er in der Vorwoche abgegeben habe, nicht sehr ernst nehmen. Da das amerikanische Volk bisher nur eine Seite gehört habe, habe sich die isolationistische Gruppe des Kongresses vorgenommen, einen leidenschaftlichen Aufklärungsfeldzug zu führen, sobald die Frage der Neutralität vor dem Senat behandelt werde.

Verlagsleitung: Wilhelm Schulte. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hauptgeschäftsführer Ulrich Ed.; für den Anzeigenteil: Wilhelm Schulte. Druck und Verlag: Verlag des Gemeinnützigen, Wilhelm Schulte, sämtlich in Sothenlimburg. — Zur Zeit ist Nr. 8 gültig. Preis der Einzelnummer 10 Pf.

Wer andern eine Grube gräbt . . .

Katastrophale Auswirkungen des Krieges für das englische Wirtschaftsleben

Amsterdam, 15. Sept. Die Auswirkungen des Krieges beginnen sich bereits jetzt mit ihren nachteiligen Folgen überall im englischen Wirtschaftsleben zu zeigen. Wie die Zeitung „Financial News“ feststellt, hat die Räumung Londons für die Londoner Geschäftstriebe Verluste mit sich gebracht. Alle großen Geschäfte im Westen und im Zentrum Londons machten, wie die „Financial News“ feststellt, die gleichen Erfahrungen. Man bemühte sich, der neuen Lage dadurch gerecht zu werden, daß man durch Entlassungen, Einstellung der Lieferungen usw. an Kosten zu sparen suchte. Das Problem, vor dem die Londoner Geschäftswelt stehe, sei ernst.

In einem Leitartikel unterstreicht „Financial News“ ebenfalls die Schwierigkeiten, die der Krieg dem englischen Wirtschaftsleben gebracht hat. Durch die Verdunkelung, so sagt das Blatt u. a., sei die Vergnügungsindustrie praktisch zum Stillstand gekommen. Die Beschränkung der Einfuhr an Luxusmitteln würde sich in gleicher Richtung auswirken. Weitere Verwirrung schaffe die Räumung der Großstädte. Ein kompliziertes soziales und wirtschaftliches System sei zum Verfall von Verbrauchsgütern gekommen, und jetzt sei der Verbrauch um etwa 30 Prozent zurückgegangen. In den Gebieten, die die Evakuierung aufnehmen, gebe es entweder einen

derartigen Vertrieb nicht oder er werde kollektiv von Regierung und Gemeindefunktionären übernommen. In ganz England werde es wahrscheinlich zwei Millionen Arbeiter geben, deren Arbeit unter dem Kriegsgeheimnis nicht mehr von Bedeutung sei. Es bestehe daher unvermeidlich die Gefahr, daß sie arbeitslos würden. Das müsse eintreten, ehe diese Arbeiter im Kriegsdienst und in Kriegsindustrien Unterkunft finden können. Es wäre höchst bedauerlich, so meint das Blatt, wenn man für sie nicht so schnell wie möglich neue Arbeit finden würde. Das Arbeitsministerium trage hierfür die Verantwortung. Es sei notwendig, dafür zu sorgen, daß die Nation sich nicht plötzlich einem neuen Arbeitslosenproblem gegenübersehe.

Das englische Volk war gegen den Krieg

Es wurde von den Kriegshebern vor die vollendete Tatsache gestellt.

Belgrad, 15. Sept. Die Zeitung „Politika“ veröffentlicht einen vom 5. September datierten Bericht ihres Londoner Vertreters, dieser verurteilt das Eintreffen des Blatts mit der Einfüh-

rung der Zensur in England begründet. Außerdem habe der Artikel in englischer Sprache abgefaßt werden müssen, ehe er habe abgedruckt werden können.

Trotz dieser Erklärungen gelangt es aber dem Bericht, in verheerender Form mitzuteilen, wie wenig friedenswillig das englische Volk war und wie es offensichtlich vor den bekannten Kriegshebern einfach vor eine vollendete Tatsache gestellt wurde. So heißt es ausdrücklich: „Als am Sonntag um 11,25 Uhr das Zeichen zum ersten Fliegeralarm gegeben wurde, wußten viele überhaupt noch nicht, daß der Krieg erklärt worden war. Bis zum allerletzten Augenblick hatten alle gehofft, daß die Verurteilung und der Krieg vermieden werde.“

Riesenbrand im Zentrum von Liverpool

Amsterdam, 15. Sept. Reuter meldet, daß bei einer in Liverpool entstandenen Explosion mit nachfolgendem Brand über 30 Personen verletzt wurden, darunter verschiedene Arbeiter. Die Explosion war meilenweit zu hören, um der darauf ausbrechende Brand war einer der größten, die Liverpool in letzter Zeit gesehen hat.

Einige Leute, die sich auf dem Dach des brennenden Gebäudes befanden, konnten nur mit Mühe gerettet werden. Rauchwolken verurteilten mehrere Stunden lang das Zentrum der Stadt.

Heute nacht 2,45 Uhr entschlief nach Gottes heiligem Willen, sanft und gottergeben nach langem schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden und doch unerwartet und schnell, mein lieber Mann, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Bonk

im Alter von 57 Jahren, gestärkt durch die Tröstungen unserer hl. Kirche.

Frau Renne Bonk geb. Müller
und Angehörige

Hohenlimburg, Köln, Nevelen-Mörs, den 15. September.

Die Beerdigung findet Montag, den 18. September nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Adolf-Hitler-Straße 25, aus statt.
Das Seelenamt ist Montag, den 18. September, 7 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Helmgange unserer lieben Mutter sagen wir allen unseren innigsten Dank

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Mönckemöller

Hohenlimburg, am 15. September 1939

Statt Karten!

Willi Brabender
Mia Brabender
geb. Kreuzburg

Vermählte

Haslinghausen

Hohenlimburg

16. September 1939

NSDAP.



Die Jugendgruppe der NS-Frauenchaft
versammelt sich Sonntag, 17. Sept., morgens 10 Uhr im Bismarckzimmer des Volksheims zu einer Besprechung.
Erscheinen ist Pflicht! Gäste sind willkommen!

Schöne
reine Haut
Frucht's
Schönheitswasser
Aphrodite
Entfernt auch Pickel und Mitesser

Drog. H. Feld-
hege, Horst-Wessel-Straße 14

Hagen, Goldbergstr. 2
Rauchfang
Das schöne Gasthaus
in der Mittelstadt

Tüchtiger
Automaten-Einrichter
für Federwindmaschinen,
evtl. auch Meister gesucht.
Alfred Kron, Federfabrik,
Solingen-Ohligs, Scharren-
bergerstraße 9. Telefon
Solingen 32211.

Heute, Freitag (20 Uhr), Samstag (20 Uhr), Sonntag
(15, 17.30 20 Uhr), Montag (20 Uhr)

Hansi Knoke • Wolf Albach • Betty



Nach der musikalisch beschwingten Operette „Monika“ von Nico Dostal ist dieser herrliche Film entstanden, der durch seine zeitnahe Volkstümlichkeit, die Spannung seiner Handlung und die Schönheit seiner Schwarzwaldaufnahmen zu einem nachhaltigen Erlebnis wird.

Im Vorprogramm:

Guatemala, Kulturfilm — „Hurra! Endlich Alarm!“, ein Lustspiel — Die neue Ufatonwoche.

Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen

Zentral-Theater

Meiner geschätzten Kundschaft gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich das
Ladengeschäft sowie die **Werkstatt**
weiterführe. Ich habe den Gehilfen
Walter Kraft für meine Schuhmacher-
werkstatt eingestellt und bitte alle herzlich,
das meinem Mann u. Herrn Kraft geschenkte
Vertrauen, mir ebenfalls entgegenzubringen
Frau Richard Gutjahr Hermine geb. Grünmann
Hohenlimburg, im September 1939.

Bekanntmachung

über die Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen

Kraftfahrzeuge (auch Kleinkraftwagen) dürfen mit Wirkung ab 20. September 1939 nur noch benutzt werden, wenn sie hierfür besonders gekennzeichnet sind.

Die Genehmigung hierfür erteilt der Landrat in Herlohn. Anträge sind zu stellen bei der hiesigen Polizeiverwaltung und sind persönlich abzugeben.

1. An Bescheinigungen sind mitzubringen:
 - a) für den allgemeinen Straßenverkehr;
 - b) die wehrwirtschaftlich wichtigen Verkehrsunternehmen;
 - c) den öffentlichen Berufs- und sonstigen wichtigen Personenverkehr von der Fahrbereitschaft Herlohn (Spezialfahrer Scheerer).
2. Wenn die Fahrzeuge notwendig sind für die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft, eine Bescheinigung der Industrie- und Handelskammer.
3. Wenn die Kraftfahrzeuge notwendig sind für:

die Betriebe der Ernährungs-, Land-, Holz- und Forstwirtschaft, soweit sie der Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens und der Versorgung der Bevölkerung dienen, eine Bescheinigung der zuständigen Kreisbauernschaft.

4. Ärzte, Gesundheitsverwaltungen einschl. Privatärzte benötigen nur eine Bescheinigung durch den Landrat. Anträge sind ebenfalls bei der hiesigen Polizeiverwaltung zu stellen.

Für die Bewilligung der Erlaubnis wird ein strenger Nachweis angelegt.

Anträge mit den dazugehörigen Bescheinigungen sind bis zum 20. September d. J. der hiesigen Polizeiverwaltung, Polizeiobermeister Homann, vorzulegen.

Die Vorführung der einzelnen Kraftfahrzeuge erfolgt für die Stadt Hohenlimburg am 21. September beim Landratsamt in Herlohn.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde.

Ihre Wünsche

werden er-
füllt durch
die vielfach
bewährten

Kleinanzeigen im
Gemeinnützigen